

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 49.

Laasphe, Mittwoch den 18. Juni 1902.

27. Jahrgang.

Bezugs-Einladung.

Am 1. Juli beginnt eine neue Bezugszeit auf unsere Zeitung, weshalb wir unter bestem Dank für die demselben bisher in so reichem Maße zuteil gewordene Unterstützung und mit der Bitte um ferneres Wohlwollen zu rechtzeitiger Erneuerung der Zeitungsbestellung freundlichst einladen.

Auch im neuen Quartale soll es unsere Aufgabe sein, unser Blatt immer mehr zu einem den Interessen unserer Gegend dienenden guten Lokalblatt zu gestalten und bitten wir unsere geschätzten Leser um Weiterempfehlung desselben im Kreise ihrer Freunde und Bekannten. Die wichtigsten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart, sowie alle sonstigen wissenschaftlichen Vorkommnisse werden wir wie bisher in kurzer, jedoch übersichtlicher und gemeinverständlicher Form besprechen und außer gediegenen Erzählungen auch dem provinziellen und vermischten Teile stete Aufmerksamkeit widmen. Ganz besonders aber werden wir den Vorgängen in Stadt und Land der engeren Heimath größte Beachtung schenken und erhoffen in dieser Beziehung eine recht rege Mitarbeit unserer Berichterstatter wie auch der Leser selbst, damit wir solcherart unser Blatt zu einer reichhaltigen Lokalchronik von dauerndem Werth auch für spätere Zeiten gestalten können.

Der Bezugspreis bleibt derselbe wie seither und die allbeliebte Gratisbeilage werden den Lesestoff unseres Blattes auch fernerhin vermehren.

Inseraten aller Art ist durch unser Blatt eine große und zweckentsprechende Verbreitung in allen Kreisen der Bevölkerung gesichert.

Hochachtung!

Schriftleitung und Verlag.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 17. Juni 1902.

Der Deutsche Reichstag ist bis Mitte Oktober vertagt. Den Reichsboten ist eine Ruhepause wohl zu gönnen; denn arbeitsreiche Monate liegen hinter ihnen. Es bedurfte aller Energie und Gewandtheit der leitenden Männer, die vorliegenden Aufgaben zu bewältigen. Erfreulicherweise wurde auch der Beweis erbracht, daß nützlichfalls längere Zeit hindurch ein beschlußfähiges Haus zu erzielen ist, während zu Beginn der Tagung der städtische Wallotbau am Königsplatz in Berlin oft eine trostlose Leere aufwies.

Nachdem es vorige Woche den Anschein gehabt, als

ob die kräftige Natur des Königs von Sachsen, der nunmehr seit länger denn zehn Tagen auf dem Schmerzlager in Sibyllenort ruht, noch einmal auch diesen schweren Krankheitsanfall überleben und der König bald genesen in sein Dresdner Schloß zurückkehren werde, ist leider in den letzten Tagen eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten. Während ist die Pflichttreue des greisen, schwerkranken Herrschers, der auch an den schmerzreichsten Tagen es sich nicht nehmen ließ, Regierungssätze zu vollziehen und zwar, was höchst bezeichnend ist, in erster Linie Gnadengesuche zu erledigen. Ein zweites herrliches Bild leuchtet aus dem trüben Rahmen der Krankheitsbedeutsamkeit heraus: es ist die aufopfernde Hingabe, mit der die Königin Carola jeden Atemzug ihres geliebten Gatten überwacht und sich selbst kaum die allernötigste Ruhe gönnt. Immer wieder erweist sich unser Herrscherpaar seinem Volke als ein leuchtendes Vorbild inniger Gattentreue.

Scharf ging es im österreichischen Abgeordnetenhaus zu, in dem der Czeche Clossack in einer jedem parlamentarischen Anstand Hohn sprechenden Weise die bekannte Marienburger Rede Kaiser Wilhelms II. der Kritik unterzog und sich zum Beschüßer des Slaventhums aufwarf. Wurde sich der Frechling auch eine scharfe Erwiderung durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses gefallen lassen, hat er doch auf der anderen Seite erreicht, daß er heute der volkstümlichste Mann in ganz Czechien ist und von allen Wenzelsöhnen als wahrer Patriot gepriesen wird. Wir Deutschen gönnen dem slavischen Gernegroß von Herzen diesen Ruhm, umso mehr, als Kaiser Wilhelm und das Deutsche Reich durch seine Unverschämtheiten nicht im mindesten berührt werden.

Ebenso wenig Werth ist den Auslassungen der insolge des Friedensschlusses im höchsten Grade übermüthig gewordenen englischen Presse beizulegen, die wie ein bösiger Roter darob klafft, daß Deutschland nicht mit in ihr Trümpfgeheul über die endgültige Niederwerfung der Burenrepublik einstimmt. Im übrigen schwebt ganz England in Vorbereitungen für die Krönungsfeier König Edwards, der sicherlich persönlich froh sein wird, wenn er die aufregenden Tage hinter sich hat, die ihm viel von seiner gewohnten Bequemlichkeit rauben werden. Die freudige Genugthuung hat der neue Herrscher von Transvaal freilich, daß seine jüngsten Unterthanen sich so willig unterwerfen und so gar keine Schwierigkeiten machen, ihre Gewehre abzulegen, die dem englischen Heere gar oft gefährlich wurden.

Eine erschütternde Geschichte ist es, die Johannes Stephanus Paulus Krüger durchlebt hat. Immer und immer wieder mußte er sehen, wie die habgierige Faust Englands sich ausreckte wider sein Volk; er durchschaute wohl das System, nach welchem die „Vollabschüttelung“ von 1877 inszeniert, die Annektion von Betschuanaland erzwungen, die Schaffung eines Weges zum Ozean ver-

hindert, der schamlose Jameson-Maid begünstigt und endlich der nun zu Ende gegangene Krieg provoziert wurde, aber er blieb fest in dem Glauben an den Sieg des Rechts. Ja selbst dann noch, als er hilfelessly nach Europa zog, als er in Frankreich nur tönende Worte einheimste und in Deutschland verriegelte Türen fand, war sein Glaube immer noch stark.

Wie mag der Alte jetzt über den Idealismus denken? Ob er hadert mit seinem Gotte, dem er so kindlich fest vertraut? Ich glaube es nicht. Er wird in seiner Bibel das Wort aufschlagen, das da spricht von der Unerforschlichkeit der göttlichen Rathschlüsse und dann auch das Wort, das da sagt, daß Gottes Mühlen langsam mahlen. Wohl aber glaube ich, daß er an den Menschen irre geworden ist. Finden sich doch gar schon edle Seelen, die ihm vorwerfen, er habe feige die Seinen im Stich gelassen und sich in geruhamen Port gerettet. So etwas wagt man von einem Manne zu sagen, der sich aus Vaterlandsliebe losriß von Weib und Familie, der es erleben mußte, daß seine geliebte Lebensgefährtin in der Ferne dahinsiechte, starb und ohne sein Geleit zur Gruft getragen wurde, der Kinder und Enkel in Kampf und Gefahr wußte! Muthlosigkeit wagt man einem Manne vorzuwerfen, der hundertmal von frühesten Jugend auf dem Tod kühn in die Augen geschaut hat, einem Mann, der in seiner verstümmelten Faust ein Denkmal geradezu antiker Heldenhaftigkeit mit sich herumträgt! Für über jene Thersitesnaturen, die dem kranken Löwen jetzt den Gekrönten glauben geben zu müssen!

In Frankreich hat das neue Ministerium vor den Deputirten sein Programm entwickelt und damit ein Vertrauensvotum erzielt. „Die Kammer hat Vertrauen zur Regierung, daß sie eine thatkräftige Politik der Weltverbesserung, eine Politik fiskalischer Reformen und sozialer Gemeinbürgschaft betreibt, und sie verwirft jeden Zusatz hierzu.“ Interessant sind die Zahlen der Abstimmung, geben doch erst sie endlich ein genaueres Bild über die Gruppierung der Parteien zur Regierung nach der letzten Wahl. Es erklärten sich bei der endgültigen Abstimmung 309 Stimmen für 117 gegen das Vertrauensvotum; 149 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Die 309 Namen bedeuten also die Mehrheit der Linken, welche das Fundament des Ministeriums Combes bildet; die 117 Rechten bedeuten ebenso viele Gegner der Regierung, und auch von den 149 Deputirten, die auf das Recht der Stimmabgabe verzichteten, wird wohl der weitaus größte Theil im Lager der Kabinettsgegner zu finden sein. Immerhin haben Combes und seine Kollegen nichts zu fürchten, wenn ihre Majorität kompakt bleibt.

Mit allseitiger Freude ihres und nicht zum mindesten des Deutschen Volkes wurde die Genesung der Königin Wilhelmina von Holland begrüßt, die sich zur Zeit in Deutschland befindet und bis zu ihrer völligen Wiederherstellung auf dem Schlosse Baduinstein weilt.

Auf der Insel.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Mach die Segel klar, sonst kehren wir selbst nicht zurück!“ rief er mit beschlender Stimme.

Der Himmel war wieder düsterer geworden und im Westen stieg ein schweres Wetter auf, welches leicht einen neuen Sturm mit sich bringen konnte.

Jan gehorchte schweigend.

Mit dem Knechte wand der Bogt den Anker empor, dann trat er selbst an das Steuer. Die Rückfahrt war weniger gefährlich, wenn sie die Bucht erreichten, ehe das Wetter losbrach.

„Sekt alle Segel auf!“ rief er.

In weitem Bogen mußte das Schiff eine Sandbank umfahren, um zur Bucht zu gelangen, er hatte deshalb selbst das Steuer ergriffen, um diesen Bogen so weit als möglich abzuschneiden. Fast in gerader Richtung hielt er auf die Bucht zu.

Jan schien sich nicht darum zu kümmern, er hatte sich wieder dem unglücklichen Mädchen zugewandt.

Kopfschüttelnd blickte Auste auf den Bogt, er begriff die Unvorsichtigkeit, mit welcher derselbe auf die Sandbank zusteuerte, nicht.

„Wir werden auslaufen,“ sprach er.

„Schweig!“ rief der Bogt mit rauhem Tone, ohne ihn anzublicken. Sein Auge war fest auf einen Punkt der Insel gerichtet, er wußte, daß er sich der Sandbank in äußerster gefährlicher Weise näherte, allein er kannte die Ausdehnung derselben genau und berechnete sicher den Wasserstand der erst vor kurzer Zeit eingetretenen Ebbe

und den geringen Tiefgang des unbeladenen Bootes. Zu jeder anderen Zeit würde er der Gefahr, der er trotz alledem ausgesetzt war, ausgewichen sein, jetzt schien ihm Alles daran zu liegen, die sichere Bucht möglichst bald zu erreichen.

Und er erreichte sie.

Schnell ließ er den Anker nieder. Das Einreffen der Segel überließ er seinem Bruder und dem Knechte. Als ob er die Zeit des Landens nicht erwarten könne, löste er das kleine Boot und zog es heran.

„Steigt hinab,“ befahl er dem Knechte und seinem Bruder.

Dann erfasste er die fast leblose und ließ sie in das Boot hinab. Er selbst folgte ihr sofort.

„Den Kasten,“ flüsterte Auste ihm zu, allein es traf ihn ein so finsterner und drohender Blick des Bogtes, daß er schweigend das Ruder ergriff.

In wenigen Minuten näherten sie sich dem Strande, wo Heinrich sie erwartete. Das Boot konnte nicht bis zum Lande anlaufen. Der Bogt sprang hinaus, das Wasser reichte ihm bis über die Knie, allein er schien es kaum zu bemerken. Von Jan unterstützt, hob er die unglückliche aus dem Boote, trug sie auf seinen Armen durch das Wasser auf den Strand und dann weiter dem Hause zu.

Heinrich, dessen Auge mit Ueberraschung und Interesse auf den hübschen, bleichen Zügen des hilflosen Mädchens ruhte, bot seine Unterstützung an. Der Bogt antwortete nicht und schritt weiter, der starke Mann schien die Last kaum zu empfinden.

„Heinrich wandle sich Jan und dem Knechte zu, welche das Boot an den Strand zogen.“

„Wo ist der Mann, der auf dem Schiffe war?“ fragte er.

Jan zeigte schweigend auf das Meer.

„Ertrunken?“ rief Heinrich. „Seid ihr zu spät gekommen?“

„Eine Sturzflut riß ihn fort,“ entgegnete der Knecht.

„Konntet ihr ihn nicht retten?“ fuhr Heinrich fort.

Jan schüttelte schweigend mit dem Kopfe.

„Er hat einen anderen Kurs eingeschlagen!“ rief der Knecht, dessen starre Augen deutlich verriethen, wie viel er getrunken hatte. „In der Insel wird er auch landen und ich denke heute noch; die nächste Fluth wird ihn bringen, er bedarf keiner Hilfe mehr.“

„Unwillig wandte sich Heinrich von dem Rothen ab. Er begriff nicht, daß sein Vater diesen halb stumpfsinnigen, boshaften Menschen, der fast jeden Tag betrunken war, in seinem Dienste behielt und seinem Laster nicht entgegentrat. Er hatte freilich keine Ahnung davon, wie viel des Knechtes Zunge verrathen konnte.“

Der Bogt hatte die Fremde bis in das Haus getragen und in dem Zimmer auf der Holzbank niedergelegt. Seine Frau und Lina empfingen die fast Ohnmächtige nicht mit freundlichen Blicken, an ihren bleichen Wangen sahen sie, wie sehr dieselbe der Hilfe bedurfte, und sie hatten wenig Lust, eine Fremde zu pflegen. Es war für sie eine unangenehme Last, die ihnen aufgebürdet wurde.

Das Zimmer war kalt, da das Kaminfeuer keine Wärme verbreitete, die Hände der hilflos Daliegenden waren eiskalt, ihre Kleidung war völlig durchnäßt. Der Bogt befahl, sie in eine der beiden Wandkufen in das Bett zu bringen.

Die Bogtin blickte ihren Mann erstaunt an.

„Das ist Lina's Bett,“ entgegnete sie.

Daß Fürst Ferdinand von Bulgarien zur Zeit beim Zaren zu Gast ist, und daß der Bey von Tunis, der Schattenkönig einer französischen Kolonie, die Augen zudrückte, kann den Wochenfachschrreiber nicht sonderlich aufregen.

Zentralisation — Dezentralisation.

(Ein Lichtblick in die Zukunft des Handwerks.)

Auf dem westfälischen Handwerktage, der im Späthommer 1896 in Münster stattfand, wurde, wenn wir uns recht entsinnen, vom Abgeordneten Tischlermeister Euler, in einem Vortrage gesagt: „Der Zentralisation in der Industrie, die den Ruin des Handwerks herbeigeführt hat, wird naturgemäß die Dezentralisation folgen, darauf wirkt hin die immer größere Vervollkommenheit der Spezialmaschinen, dann aber auch die durch die Elektricität ermöglichte leichtere Beschaffung von Betriebskraft. Es wird an den Handwertern sein, dafür zu sorgen, daß sie bei dieser Entwicklung der Produktionsweise ihr Theil mitbekommen, indem sie sich die Vortheile der technischen Neuerungen zu Nutze machen.“ — Die in diesen Ausführungen liegende Idee mußte, weil sie gut war, von einsichtigen Handwerkern und Freunden des Mittelstandes notwendig festgehalten werden, es war vorauszufragen, daß sie, wenn erst die Organisation des Handwerks greifbare Gestalt angenommen hatte, was ja inzwischen vollzogen ist, auch die Palamente beschäftigen würde. Das ist nun geschehen. Die Abgeordneten Trimborn u. Gen., Euler, Dr. Gröger u. Gen. hatten Anträge betreffend die Förderung des Handwerks im preussischen Landtage eingebracht, die in der Sitzung vom 7. Febr. 1902 einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern zur weiteren Beratung übergeben wurden. Der Bericht dieser Kommission, vom Abgeordneten Dr. Hise erstattet, liegt nun vor und ermöglicht eine Uebersicht darüber, wie die Antragsteller sich die vorhin gekennzeichnete Idee in der Ausführung denken, sowie auch bezüglich der zu erwartenden Theilnahme der Staatsregierung an der Ausführung dieser Bestrebungen. Die Absichten der Antragsteller gingen, kurz zusammengefaßt, dahin, den Staat zu folgenden Einrichtungen im Interesse des Handwerks zu veranlassen: Schaffung einer Zentralstelle beim Ministerium für Handel und Gewerbe, Schaffung dauernder und zeitweiliger Ausstellungen zur Vorführung von Betriebs- und Hilfsmaschinen für das Klein- und Mittelgewerbe, Ueberlassung solcher an Genossenschaften, Schaffung einer Auskunftsstelle für alle auf die Verwendung derartiger Maschinen bezüglichen Fragen; Vehrurtheil über den Stand der Technik im Klein- und Mittelgewerbe, Vermehrung der Meisterkurse, Stipendiengewährung für den Besuch derselben; Förderung der Lehrlingsausbildung durch Sammelausstellungen von Lehrlingsarbeiten, Belohnung tüchtiger Lehrlinge, Unterstützung von Lehrlingsheimen; Förderung des Genossenschaftswesens u. a. durch Zuwendung von Arbeiten des Staatsbedarfs.

Bezüglich jener Anträge, die sich auf Förderung des Genossenschaftswesens durch Ueberweisung von Staatsaufträgen erstreckten, wurde auf die Erfahrungen Frankreichs hingewiesen. Das Kriegsministerium Frankreich nahm Produktionsgenossenschaften in Anspruch für Herstellung seiner Artillerie, Bauarbeiten der Genietruppen im Werthe von 700 000 Franken, Montirungssachen für 2 Armeekorps im Werthe von 602 000 Fr. Das Unterrichtsministerium zahlte 130 000 Fr. an Genossenschaften für gelieferte Arbeiten; das alles in der Zeit von 1885—1895. In letztgenanntem Jahre allein beliefen sich die Aufträge der Staats- und Kommunalbehörden an Genossenschaften auf 4 573 000 Franken. — Dem gegenüber mußte der Regierungsvertreter Preußens sich darauf beschränken, festzustellen, daß der seit 1896 eingeführte „Fonds zur Förderung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens“ im Laufe der Jahre von 10 000 auf 30 000 Mk. vergrößert worden sei. Bezüglich der Meisterkurse wurde mitgeteilt, daß solche in Hannover, Posen und Köln abgehalten werden und daß in Verbindung mit denselben Ausstellungen von Motoren, Maschinen und Werkzeugen für das Klein- und Mittelgewerbe geplant seien. In Hannover stelle der Gewerbeverein die nötigen Räume zur Verfügung, in Posen und Köln ist die Errichtung von Neubauten geplant. Auch wurde darauf hingewiesen, daß das Handelsministerium die Regierungspräsidenten beauftragt habe, sich die Verbreitung der Motoren im Klein- und Mittelgewerbe angelegen sein zu lassen. Ueber die Erfolge lägen ersichende Nachrichten nicht vor. Es sei nicht Sache des Staates, führte der Regierungsvertreter aus, sondern der einzelnen Gewerbetreibenden und Genossenschaften, sich Maschinen und Werkzeuge selbst auszuwählen und zu beschaffen. Uebrigens lehre auch die Erfahrung, daß die Handwerker, sobald sie vom Staate die Maschinen bekämen, mit dem Verlangen nach staatlichen Aufträgen hervor-

träten, um ihre Maschinen beschäftigen zu können und die Erwerbskosten aufzubringen. Die Errichtung einer Auskunftsstelle versprach der Minister in Erwägung zu ziehen. Bezüglich der Lehrlingsausbildung schien die Regierung größte Vorsicht in Bezug auf Erfüllung der Wünsche der Antragsteller geboten. Man befürchte Mißbrauch durch Lehrlingsausbeutung u. und verwies darauf, daß in Baden, wo die Regierung in dieser Beziehung sehr weit gegangen ist, die Ansichten über den Werth der Lehrlingswerkstätten sehr getheilt seien. Bezüglich der Zuwendungen von Aufträgen an Produktionsgenossenschaften beschränkte sich der Regierungsvertreter auf die Mittheilung, daß man in Erwägung ziehen wolle, wie weit man derartigen Maßnahmen näher treten könne. Auch glaube man davor warnen zu müssen, Einrichtungen anderer Staaten ohne Weiteres als musterfähig auch auf Preußen zu übertragen. Von besonderer Wichtigkeit ist noch die Erklärung aus dem Finanzministerium: Der Herr Finanzminister stehe dem Antrag Trimborn und Genossen mit vollem Wohlwollen gegenüber, erwarte die Vorschläge des Handelsministeriums, aber wenn auch zwischen beiden Ressorts eine Einigung erzielt sei, so bleibe die Bereitstellung staatlicher Mittel immer noch von der Finanzlage abhängig, deren derzeitige mäßige Gestaltung für die nächsten Jahre voraussichtlich keine Neuanwendungen gestatten werde.

Was die Freunde des Mittelstandes in Preußen auf dem in Rede stehenden Gebiete erstreben, was man in anderen Ländern bereits getan hat und was von unserer Regierung zu erhoffen ist, geht aus dem Angeführten wohl zur Genüge hervor. In letzterer Beziehung kann man die ganze Behandlung nun nicht gerade als einen Lichtblick in des Handwerks Zukunft bezeichnen. Das sollte aber die intelligenten Handwerker um so mehr anfeuern, danach zu streben, durch tüchtige fachliche Ausbildung, Genossenschaftsgründungen und Ruhschamachung der technischen Fortschritte sich ihr Theil an der werdenden Dezentralisation unseres Produktionswesens zu sichern. Das Handwerk selbst muß dafür sorgen, daß ihm Mangel an Einsicht und Ehrlichkeit nicht länger mehr zum Vorwurf gemacht werden könne. Und insofern, als die vorstehend geschilderten Verhandlungen hierzu ansehnlich wirken, bieten auch sie einen Lichtblick in die Zukunft des Handwerks in Preußen und im Reiche.

Allerlei aus Nah und Fern.

— **Von der Eisenbahn.** Damit das Publikum nicht vergeblich in Wagen einsteigt, welche dann vom Zuge nicht mit weitergeführt werden, ist gegenwärtig von der preussischen Bahnenverwaltung auf größeren Bahnhöfen eine hübsche Neuerung zur Einführung gekommen, indem an diese zurückbleibenden Wagen Schilder angebracht werden mit der Aufschrift: *Wagen bleibt hier.*

— **Siegen, 13. Juni.** (Breßprozesse.) Ein sehr interessanter Breßprozeß gegen den früheren Redakteur des freimüthigen „Siegener Volksblatt“ kam vor hiesiger Strafkammer zur Verhandlung. Der Kriegsgenerale Welsche u. a. hatte durch eine Anzeige im genannten Blatte einen Festwirth gesucht. Der Bezirkskommandeur Major Knobbe richtete deshalb ein Schreiben an den Hauptmann Ernst in Attendorn, in welchem das Injunkt in diesem Blatte getadelt wurde, weil dieses als Heßblatt schimmliger Art anzusehen sei. Der Redakteur Erich Schlunbaum erhielt von diesem Briefe Kenntnis, glaubte dadurch das „Siegener Volksblatt“ herabgesetzt und griff den genannten Major in zwei Artikeln an, in denen er ihm Mangel an politischen Kenntnissen vorwarf, und ausführte, er habe von der Wichtigkeit der Presse keinen blässen Schimmer. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Redakteur wegen Beleidigung 2 Monate Gefängnis, das Gericht billigte dem Angeklagten den Schutz des Preß-Paragraphe 193 zu und verurtheilte ihn wegen Beleidigung in der Form zu 50 Mark Geldstrafe.

— **Eine Warnung vor dem Handel mit fremden Loosen.** etliche der preussische Minister des Innern. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß schon die bloße Uebergebung von Prospekten ufm. der im preussischen Staatsgebiet nicht zugelassenen Lotterien zur Bestrafung der im Gebiet des Deutschen Reichs (wenn auch außerhalb Preußens) wohnhaften Vorkändler nach dem Gesetz vom 29. Juli 1895 genügt, ohne daß es eines willkürlichen Erfolges der Anpreisung, d. h. des Abjages eines Loose bedarf.

— **Dortmund, 15. Juni.** Die Ausstellung des zweiten westfälischen Handwerktages wurde Sonnabend Vormittag im Wintergarten des „Friedenbaum“ in Gegenwart des Protectors, Herr Oberpräsident v. der Reke, des Regierungspräsidenten Dr. Kerpers von Arnsberg und Vertreter der verschiedenen Behörden feierlich eröffnet. Nach einer

Ansprache seitens des Vorsitzenden der Dortmunder Handwerkskammer, Herrn Röper-Hamm, ergriff der Herr Oberpräsident das Wort, um für die freundliche Begrüßung zu danken und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß das Handwerk wieder den goldenen Boden erhalte, den es befehlen, den er verdient und der ihm gebühre. Jedenfalls werde der Staat bestrebt sein, die Sache des Handwerks zu fördern.

— **Revolverschüsse** sind bei Witten auf den Personenzug Dortmund-Hagen abgefeuert worden. Vier Passagiere wurden leicht verletzt, der Thäter entkam.

— **Köln, 14. Juni.** Der heute früh 8,07 Uhr von hier nach Trier abgehende Schnellzug überfuhr beim Westbahnhofe zwei beim dortigen Stellwerk beschäftigte Arbeiter, die sofort todt blieben. Wegen einer Kurve konnten weder der Lokomotivführer noch die beiden Arbeiter die drohende Gefahr rechtzeitig bemerken.

— **(Vor den Augen des Vaters überfahren.)** In der Nähe der Stadt Koesfeld hüte der fünfzehnjährige Sohn eines Bahnwärters der Dortmund-Gronauer Eisenbahn Kufe. Eine Kuh lief aus Geleis. Bei den Bemühungen, die Kuh von der Bahnstrecke wegzubringen, klemmte der Junge sich die Füße zwischen die Schienen fest. Im selben Augenblick harrte ein Zug heran; trotz aller Warnungssignale des Vaters wurde der junge Mensch jermalm. Der Zustand des Vaters ist gleichfalls derart, daß man für sein Leben fürchtet.

— **Mannheim, 16. Juni.** Die deutsche Landwirtschaftsausstellung in Mannheim hat das Schicksal der meisten Ausstellungen getheilt und mit einem Defizit abgeschlossen. Die Unterbilanz beträgt 150 000 Mk.

— **Ludwigshafen a. Rh., 14. Juni.** Gestern stürzte am Neubau des Gutenberghauses beim Aufziehen einer Schiene ein Gerüst zusammen. Fünf Arbeiter stürzten in die Tiefe und erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Ein Arbeiter starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Heute Morgen, als man mit dem Beseitigen des schadhafsten Gerüsts beschäftigt war, stürzte dasselbe abermals zusammen und riß vier Arbeiter mit sich in die Tiefe. Zwei davon sind schwer und zwei leicht verletzt. Untersuchung ist eingeleitet.

— **Wegen Achtungsverletzung** ist in Berlin ein Dragoner vom 1. Garde-Dräger-Regiment zu 8 Tagen Mittelarrest verurtheilt worden. Die Verurteilung des Angeklagten wurde vom Oberkriegsgericht am Freitag verworfen. Das Oberkriegsgericht aber gab dem Angeklagten den Rath, die Gnade des Kaisers anzurufen. Der Dragoner hatte beim Stalldienst von dem Aufsicht führenden Unteroffizier Schwarz mit einem Schrubber einen derartigen Hieb erhalten, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Als er sich wieder erhob, rief er in Gegenwart von Zeugen aus: „Das muß sich einer bieten lassen, der im zweiten Jahre dient, Herr Unteroffizier, das Schlagen von Untergebenen ist doch in der deutschen Armee verboten.“ Der Unteroffizier wurde wegen Mißhandlung zu sieben Tagen Arrest verurtheilt. Bei dieser Verhandlung kam die Aeußerung des Dragoners zur Kenntniß der Vorgesetzten.

— **Sibyllenort, 16. Juni.** Das Befinden des Königs von Sachsen verschlechtert sich zusehends. Der Appetit läßt nach.

— **Snädig behütet** worden ist ein kleines Mädchen, welches Mittwoch aus dem dritten Stockwerke eines Hauses in der Siegesstraße in München kopfüber in den Hofraum stürzte, ohne sich erhebliche Verletzungen zuzuziehen.

— **Statt eines Kopfschmerzmittels** ergriff der Kaufmann Naumann in Oberglauke (Schlesien) Strychnin, schüttete ein Quantum davon in ein Glas Wasser und trank die verhängnisvolle Mischung. Der Unglückliche merkte sofort den Fehltrug; er rief: „Bringt Milch, ich bin vergiftet!“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als er schon leblos zusammenbrach. Der schnellst herbeigerufene Arzt fand ihn todt.

— **Glauchau, 16. Juni.** Vor kurzem fand ein hiesiger Einwohner unter alten Papieren eine 25 Franken-Note aus der Zeit Ludwig XVI. von Frankreich. Der Geldschein muß für Sammler doch hohen Werth besitzen, denn am Freitag früh traf ein auswärtiger Antiquitätenhändler hierher ein, der sich nach dem Besitzer der Banknote erkundigte und dann mit diesem persönlich unterhandelte.

— **Einen gefunden Wagen** muß ein Landwehr-Infanterist in Wien haben, welcher im Arrest einen Selbstmordversuch durch Verschlucken der Splitter einer Glasflasche verübt hatte. Obwohl bei dem Patienten am ersten Tage einzelne Glasplitter, am zweiten Tage 20 Stück und am siebenten Tage 12 Stück Glasplitter im

Sie vermochte den Gedanken kaum zu fassen, daß eine Fremde, eine Schiffbrüchige, in dem Bette ihrer Tochter liegen sollte.

„Bringt sie in das Bett,“ wiederholte der Vogt kurz. Durch den Einwurf und den Blick ihrer Mutter ermuthigt, trat Eise vor die Kojen hin.

„Hier hinein kommt keine Fremde!“ rief sie und ihr unschönes Gesicht nahm einen noch härteren Ausdruck als gewöhnlich an.

Des Vogtes Auge zuckte, seine buschigen Brauen zogen sich zusammen.

„Weshalb nicht?“ fragte er, während sein Gesicht sich zu einem spöttischen Lächeln verzog.

„Weil es mein Bett ist,“ entgegnete Eise trozig.

„Von dieser Stunde an ist es nicht mehr dein Bett, Du wirst in ihm nicht wieder schlafen!“ rief der Vogt und der Ton seiner Stimme verrieth, daß es ihm ernst mit den Worten war.

„Klaas!“ warf die Vogtin mahnend ein.

„Thut, wie ich gesagt habe, bringt die Fremde in das Bett!“ sprach der Vogt, jeder Einrede zuvorkommend.

Dann verließ er das Zimmer.

Einen Augenblick lang blickten Eise und ihre Mutter sich erstaunt an und preßten die Lippen erbittert auf einander, sie wußten, daß sie gehorchen mußten, denn wenn der Vogt auch über Vieles gleichgültig hinweg sah und sich wenig um das Klammerte, was seine Frau und Tochter im Hause thaten, was er anordnete, setzte er mit zähem Troste durch und wäre er darüber selbst zu Grunde gegangen.

Schweigend begannen sie, die Fremde auszukleiden und von dem nassen, kalten Zeuge zu befreien, sie brachten dieselbe in das Bett, allein von diesem Augenblicke an hatte das unglückliche, bleiche Mädchen zwei erbitterte und unversöhnliche Feindinnen — Eise und ihre Mutter.

Nach kurzer Zeit kehrte der Vogt in das Zimmer zurück, gleich nach ihm traten Jan und Heinrich ein und warfen einen halb besorgten und halb neugierigen Blick

auf das Bett, in welchem die Fremde mit geschlossenen Augen lag.

Eise und ihre Mutter saßen großend am Feuer und starrten in die Flamme, über welcher der Kessel hing.

Die Männer sprachen kein Wort. Es lag in dem Schweigen nach der gefährlichen Fahrt etwas Mästeres und Unheimliches.

Der Vogt trat zu der Fremden, welche regungslos dalag, die Hand derselben war noch immer kalt.

„Nach Thee!“ befahl er seiner Frau.

Dieselbe gehorchte, wenn auch scheinbar sehr ungen und mürrisch.

Der warme Trank schien der Unglücklichen wohl zu thun. Das Leben kehrte langsam zurück, damit aber auch zugleich der Schmerz um den Tod ihres Vaters. Sie schluckte heftig.

Mehr als einmal blickte der Vogt halb ängstlich und halb besorgt nach dem Bette. Das Schluchzen hallte ihm laut im Ohre wieder, es klang ihm wie ein Vorwurf. Hatte er nicht den Tod dessen, um den das unglückliche Mädchen weinte, verschuldet? Derselbe hätte gerettet werden können, wenn er seinen Bruder nicht zurückgehalten hätte, ihm das Ader zu reichen. Ein ihm bis dahin fremdes Gefühl pochte an seine Brust, er wäre gern an das Bett getreten und hätte der Weinenden ein beruhigendes Wort gesagt, allein er fürchtete sich, ihr in das Auge zu blicken.

„Komm,“ sprach er zu seinem Bruder.

Jan erhob sich, auch ihm schien es lieb zu sein, das Zimmer verlassen zu können.

„Wo hin wollt ihr?“ fragte Heinrich.

„An den Strand.“

„Ich werde mit euch gehen.“

„Bleibt hier,“ entgegnete der Vogt und blickte zu der Weinenden. „Gebt ihr etwas Rum in den Thee, damit sie erwärmt wird,“ fügte er hinzu.

Heinrich blieb. Er hatte den Blick seines Vaters

verstanden, zugleich war ihm das finstere Gesicht seiner Mutter und Schwester nicht entgangen.

Der Vogt und Jan gingen an den Strand, der mit den Trümmern des bereits halb vernichteten Schiffes reich gesegnet war, um diese Trümmer zu bergen. Keiner von ihnen sprach ein Wort.

„Sie wird es kaum überwinden, daß sie ihren Vater verloren hat,“ sprach Jan endlich.

Der Vogt antwortete nicht. Er schritt in das Wasser, um eine angeschwemmte Riste zu holen. Dieselbe war für seine Kräfte fast zu schwer, dennoch versuchte er, sie allein auf das Trockene zu bringen, nur um seinen Bruder nicht zu rufen, weil er auf dessen Worte nicht antworten mochte.

Schweigend arbeiteten sie weiter. Sie fanden die Trümmer eines kleinen Bootes und zwei Todte am Strande, halb ängstlich näherten sie sich denselben, weil sie befürchteten, den Leichnam des Kapitäns zu finden — es waren zwei Matrosen, fremde Gesichter. Sie zogen die Todten näher an die Küste heran, wo die nächste Fluth sie nicht erreichen konnte.

„Was willst Du mit dem Kasten, der noch im Boote steht, beginnen?“ fragte Jan endlich.

„Er ist dort gut aufgehoben,“ gab der Vogt kurz zur Antwort.

„Soll ihn die Fremde — das Mädchen haben?“ fuhr Jan fort. „Sie hat das nächste Anrecht darauf.“

Der Vogt schwieg, zwei Gefühle kämpften in ihm. Er empfand Mitleid mit der Unglücklichen, seine Gabeltief rief ihm zu, den Kasten, von dem außer seinem Bruder und Auste Niemand etwas wußte, zu behalten.

„Ich will erst sehen, was er birgt,“ begann er endlich.

„Wann sollen wir ihn holen?“

(Fortsetzung folgt.)

Darm vorgefunden worden waren, konnte er dennoch nach 16 Tagen als geheilt und diensttauglich das Spital verlassen.

Aus Laasphe und Umgegend.

*** Laasphe, 17. Juni.** Wenige Tage noch, und die Höhe des Jahres ist erreicht. Sommers Anfang ist da. Voll Farbenpracht ohne Ende prangt die Natur, allein die Sonne, die all das Herrliche vollbracht, hat den höchsten Punkt ihrer Bahn erreicht, sie wendet sich wieder dem Gleichen zu und die Tage werden langsam und anfangs kaum bemerkbar kürzer, die Abende länger, bis der Wind über die Stoppeln weht und der Herbst beginnt.

*** Die Feuerndte hat begonnen** und mit ihr für den Landmann eine Zeit schwerer Arbeit, in der es gilt, die fleißigen Hände von Morgens früh bis in den späten Abend hinein zu regen. Sorgenvoll ist da der Blick so manches mal zum Himmel gerichtet, wo kleine Wölkchen gar oft in regenschwere Wolkenmassen sich verwandeln und die Erndte bedrohen, von wo aber auch die Sonne glühend und brennend ihre Strahlen herniederstendelt und manchen Schweißtropfen von der Stirne der gern und unverdrossen ausdauernden Mäher rinnen läßt. Frohe Laune und guter Humor helfen über die schwere Arbeit hinweg und ist die Feuerndte glücklich vorüber, so ist der Landmann einer großen Sorge ledig und mit doppelt frohem Muthe geht es dann aufs Feld, wo die Sichel im wogenden Weizenfeld erklingt und die Erndte des Getreides weitere saure Wochen für tausende von Schnittern mit sich bringt.

*** Niederlaasphe, 17. Juni.** Von leidlichem Wetter begünstigt, feierte am verflossenen Sonntag der hiesige Gesangsverein sein schon verlaufenes Stiftungsfest. Der Besuch war trotz der etwas kühlen Witterung ein sehr zahlreicher. Außer dem festgebenden Verein hatten sich auf erfolgte Einladung noch die Nachbarvereine von Laasphe, Buderbach und Weidenbach eingefunden, welche abwechselnd ihre gut eingeübten Vieder zum Vortrag brachten, die sämtlich wohlverdienten Beifall fanden. Speisen und Getränke seitens des Festwirts liegen ebenfalls nichts zu wünschen übrig, und so war es kein Wunder, wenn gar bald eine gehobene Stimmung herrschte, die bis zu vorgerückter Stunde anhält. Der Niederlaasphe Gesangsverein aber kann mit Befriedigung auf sein diesjähriges Fest zurückblicken. Wünschen wir ihm drum bei weiterer sorglicher Pflege der edlen Sangeskunst ein ferneres Blühen und Gedeihen!

Erndtebrück, 17. Juni. Durch das Spielen der Kinder mit Feuerzeug hätte beinahe am verflossenen Montag ein größeres Unglück entstehen können. Während die Frau eines hiesigen Einwohnern am Montag früh ihrer Beschäftigung nachging, hatten sich ihre Kinder, welche noch im Bette lagen, Feuerzeug verschafft und damit das Bett in Brand gesetzt. Laut um Hilfe rufend, liefen sie nun im Händ auf die Straße, wodurch die Nachbarn auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurden. Zum Glück konnte das im Entstehen begriffene Feuer sofort gelöscht und größerer Schaden verhindert werden. Auch sind die Kinder mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Die Warnung ergibt sich aus dieser neuen, alten Erfahrung von selbst.

Erndtebrück, 17. Juni. Bei dem am verflossenen Sonntag durch den hiesigen Schützenverein veranstalteten Preis-Schießen erhielten die Herren Ludwig Wölkel (Lips) den ersten Preis: eine Lampe, Carl Schlabbach den 2. Preis 1 Stui mit 6 silb. Koffeln, Klempner Sahnmannshausen den 3. Preis 1 Schirm. Außerdem erhielten Fabrikmeister Heine, Wölkel den 4. 1 Pfeife, Heine, Weyandt den 5. 1 Stuch, Heine, Herling Hanjes den 6. 1 Messer. Der erste Preis entfiel auf 37, der 2. auf 35, 3. 4. 5. und 6. Preis auf 34 Ringe.

Weidenhausen, 17. Juni. Am 9. Juni d. J. waren 50 Jahre verflossen, daß unsere jetzige Hebamme Frau Wwe. Katharina Wisse ihr schweres Amt als Bezirkshebamme ausübt. Sie hat während dieser Zeit ihr Amt, welches sich über einen sehr ausgedehnten Bezirk erstreckt, mit seltener Pflichttreue versehen und wurde dafür im verflossenen Jahre von Ihrer Majestät der Kaiserin mit der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Leider hat unser Ort begl. ihr Bezirk den Jubiläumstag dieser Frau ohne irgendwelche Anregung vorbeigehen lassen. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß dem Verdienste dieser einen Frau um das Wohl und Wehe so vieler Frauen noch nachträglich seitens der Beteiligten die gebührende Anerkennung zu Theil wird.

Verschiedenes.

— Ist eine neue Scheidemünze Bedürfnis? Die Zwangsgeldmünzen sind ohne Rang und Klang aus dem Verkehr verschwunden, weil, abgesehen von ihrer unpraktischen Gestalt, offenbar kein erhebliches Bedürfnis nach einem Geldstück von diesem Werte vorhanden ist. Es giebt aber eine Menge von Leistungen und Gegenständen des täglichen Gebrauchs im Preise von 15 Pfg., deren Bezahlung jetzt durch zwei Münzen erfolgen muß. In verschiedenen kaufmännischen Corporationen größerer Städte wurde die Frage ventilirt, ob es sich nicht empfehlen würde, die Ausprägung von Zwanzigpfennigstücken aus Nickel anzubahnen, deren Durchmesser 22 Millimeter zu betragen hätte, so daß sie leicht von unsern anderen Münzsorten zu unterscheiden wäre? Es wird gesagt, daß beinahe alle unsere Nachbarländer Scheidemünzen von etwa demselben Werthe haben, und das Bedürfnis

nach einer solchen Zwanzigpfennig-Münze bei unserm stets wachsenden Verlangen nach „Kleingeld“ ein wirklich dringendes sei.

— Endlich hat der mehrfache Millionär Reichröder seinen Sohn erhalten. Er war einer von denjenigen Automobilfahrern, die mit ihrem rücksichtslosen, rasend schnellen Drauflosfahren eine öffentliche Gefahr, eine wahre Landplage für Mensch und Vieh bildeten, wie solche jetzt allwärts, so auch auf den Chaussees unseres Kreises. — Gott sei's geklagt — fast täglich anzutreffen sind. Nun hat ihn auf einer solch rasenden Fahrt durch Selbstverschulden der Tod ereilt; möge dies anderen Automobilisten ein eindringliches Mene tekel sein! — Ueber die näheren Umstände des Unfalls erzählt man folgendes: Der Unfall des Reichröder ist auf dessen eigenes Verschulden zurückzuführen. Stundenweit in der Umgegend war das in der Regel rasend schnell dahinfliehende Automobil desselben gefahren. Dutzende von Fällen sind bekannt, in denen Pferde scheuten, Menschen in Gefahr des Lebens gerieten oder eine Viehherde in gefährlicher Unordnung gekehrt wurde. Reichröder nahm aber keinerlei Rücksicht auf Straßenverkehr oder spielende Kinder, und etwaige Beschwerden pflögte er mit Drohungen (!) zu beantworten. Dazu kam eine nur mittelmäßige Fahrfertigkeit, die er auf geraden Straßen im Eilzugtempo zu betätigen suchte. Beim Anfahren an einen beladenen Wagen ist nunmehr das schwere Automobil umgefallen. Reichröder geriet mit dem Kopfe unter eine eiserne Stiege, das Gesicht zur Erde. Die Verletzungen wurden noch dadurch verstärkt, daß der Motor weiter arbeitete, während dessen das rüttelnde Gefährt auf dem Kopfe des Verunglückten lag. Die ärztliche Untersuchung ergab an mehreren Stellen Schädelbrüche, und bei Entfernung der Knochen splitter zeigte sich, daß das Gesicht verletzt war. Reichröder ist aus seiner Bewußtlosigkeit nicht wieder erwacht, sondern am selben Abend verstorben. Die beiden mitfahrenden Diener sind mit dem Schrecken davon gekommen. Einer wurde im Wagen in den Chausseegraben geschleudert, während der andere von dem umgefallenen Wagen bedeckt wurde, aber zwischen den Sichen unverletzt blieb. — Ein Führer hat hier gesteuert!

— Was der südafrikanische Krieg gekostet hat. Einen Begriff von der Größe des Kampfes in Südafrika erhalten wir nur, wenn wir uns im einzelnen die ungeheuren Opfer an Geld und Menschenleben nochmals vergegenwärtigen, die er auf Seiten der Buren wie der Briten gefordert hat. Es ist noch nicht möglich, die Verluste der Buren zu berechnen, aber die Zahl der Gefangenen und der in den Konzentrationslagern eingeworfenen Personen ist bekannt und zwar beträgt die erste, die Gefangenen in Barmudas, St. Helena, Ceylon, Indien, Barbados und Südafrika zusammengezehlet 45 000, während sich in den Konzentrationslagern Südafrikas 112 733 Personen — 19 381 Männer, 44 265 Frauen und 49 047 Kinder — befinden.

Auf Seite der Engländer ist der Preis des Sieges nicht gering gewesen. Der letzten, am 8. Mai veröffentlichten amtlichen Statistik gemäße ist die Verlustliste 95 697 Personen. Wie viele Millionen Pfund der Krieg die Buren gekostet hat, werden wir wohl nie erfahren: die veranschlagten Kosten der Engländer kennen wir aus den Angaben, die Chamberlain jüngst in Birmingham gemacht hat. Es sind nämlich erhoben worden: durch Anleihe 150 000 000 Pfund, durch Einkommensteuer 40 000 000 Pfund, durch indirekte Besteuerung 38 000 000 Pfund, zusammen 228 000 000 Pfund oder 4 Milliarden 560 Millionen Mark.

Aber das ist nicht alles, denn man darf nicht glauben, daß die 40 000 000 Pfund für Kriegsausgaben, d. h. für Aufrechterhaltung der Streitkräfte in Südafrika in ihrer gegenwärtigen Stärke von 25 000 Mann für acht oder neun Monate, sowie die 16- bis 17 000 000 Pfund für unvorhergesehene Kriegszwecke — daß diese 57 000 000 Pfund jetzt ohne weiteres durch den Schatzkanzler vom Budget abgesetzt werden. Es ist nicht nur außerordentlich, kostspielig Krieg zu führen, es ist auch keineswegs billig, einen Krieg zu beenden: England wird große Summen für Gratifikationen und Geldrente an die Soldaten zu zahlen haben, große Summen für die Entlassung und den Rücktransport der Truppen und für die Aufrechterhaltung einer ansehnlichen Militärmacht in Südafrika; weitere Millionen sind zu opfern für Unterstützung und Neuhebesetzung der beiden völlig verwüsteten Republiken, für den Wiederaufbau und die Wiedereinrichtung der zerstörten Farmen, den Rücktransport der 45 000 deportierten Buren und manches andere. Die Kostenrechnung ist also noch lange nicht abgeschlossen.

— Die Waffe der Massenmörder. Seit den anarchistischen Attentaten ist das meist angebotene Sprengmittel das Dynamit. Vergebens fragt sich der Fachmann nach dem Grunde dieser Anfeindung. Man kann ihn nur darin suchen, daß der Laie mit dem Worte Dynamit gewöhnlich alle kräftigen Explosivstoffe, unbekümmert um deren Zusammenfassung, bezeichnet. Keiner der wühenden Dynamitgegner denkt daran, daß auch vor Anwendung der modernen Explosivstoffe Sprengmittel-Attentate verübt worden sind.

Im Jahre 1575 wurde in Edinburgh das Haus, in welchem sich Lord Darnley, der Gemahl der Königin Maria Stuart befand, in die Luft gesprengt. 1635 wurde ein Attentat gegen König Jakob I. und das englische Parlament noch in letzter Stunde vereitelt. 1800 wurde in Paris die sogenannte Höllemaschine zur Explosion gebracht und 1858 gegen Kaiser Napoleon III. das orinische Bombenattentat verübt. Bei allen diesen Attentaten wurde Schießpulver verwendet. Selbst die Attentäter der neueren Zeit verwendeten nur in wenigen Fällen Dynamit. Das Attentat am 13. März 1881, dem Alexander II. zum Opfer fiel, wurde mit einem dem Schießpulver ähnlichen Explosivstoff verübt. Ravaachol und Genossen verwendeten Nitratpulver. Die Nachfolger Ravaachols, Bailliant, berüchtig durch das Attentat auf die Deputiertenkammer, und Henry, dessen Bombe 20 Personen ver wundete, bedienten sich des Nitratpulvers. In Barcelona wurde die Katastrophe im Theater Vico mit einer Dynamitbombe herbeigeführt. Bei den Bombenattentaten in Paris in den Hotels „Saint-Jacques“ und „Renaissance“ wurde Nitratpulver verwendet.

Die Dynamitgegner verlangen, daß das Dynamit durch einen anderen Explosivstoff ersetzt werde. Was wäre damit gewonnen? Es ist jedenfalls nicht möglich, einen Sprengstoff zu erzeugen,

welcher für verbrecherische Zwecke ungeeignet ist, mit dem sich aber in der Hand des friedlichen Arbeiters bedeutende Wirkungen erzielen lassen. Die Anarchisten würden sich ferner auch die neuen Sprengmittel zu verschaffen suchen. Einige wieder verlangen, daß den Sprengmitteln, um sie kenntlich zu machen, ein penetranter Geruch gegeben werde. Penetrant riechendes Dynamit in einer Eisenkugel eingeschlossen, würde aber auch der feinsten Nase nicht auffallen und dann kann man doch den armen Vergleuten nicht zumuthen, daß sie mit einem solchen Sprengstoff arbeiten sollen. Dem Verschleppen und Unterlagern des Dynamites wird am sichersten durch strenge Ueberwachung der Arbeiter und Personen, die mit dem Dynamit hantiren, vorbeugt. Die Magazine sollen einbruchsfest gebaut werden. Daß nämlich die verheerenden Wirkungen bei einer Explosion des Magazins bei starker Bauart desselben größer seien, hat die Erfahrung nicht bestätigt. Derzeit darf das Dynamit nur in ganzen, unzerstörten Paketen, die ca. 25 Patronen fassen, verkauft werden. Leute, die weniger brauchen, verkaufen dann den Rest heimlich, oder entledigen sich seiner in einer die öffentliche Sicherheit manchmal gefährdenden Form. Allerdings auch, wenn noch so strenge Vorschriften ins Leben gerufen werden, die Anarchisten werden doch nicht verhindert werden, Sprengstoffattentate zu verüben. Es giebt hunderte von Rezepten, nach denen Sprengstoffe selbst von Laien erzeugt werden können und, wie dies Anarchistenprozesse dargebracht haben, auch erzeugt werden. Eine Erschwerung der Bedingungen bezüglich der Verwendung des Dynamites würde das Baugewerbe und den Bergbau schwer schädigen, ohne in Bezug auf die immerwährende Gefahr, die durch Anarchisten droht, etwas zu nützen.

— (Nuklofes Grubeln.) Es giebt Leute, die beständig der Vergangenheit nachtrauern. Sie verwenden mehr Kraft darauf, nachzudenken darüber, was sie hätten thun sollen, und sich selbst Vorwürfe zu machen, es nicht gethan zu haben, als darüber, was sie in der Gegenwart thun sollen. Das Leben ist zu kurz, um es zu vergubeln. Es giebt zu viel in der Gegenwart zu vollenden, die Zukunft stellt zu viele Ansprüche an uns, um solch beständiges Verweilen in einer unnützen Vergangenheit zu rechtfertigen. „Konnte ich nur mein Leben noch einmal von neuem beginnen“, seufzt mancher, „wie anders würde ich handeln!“ Aber da Du es nicht kannst, ist das einzige, was in Deiner Macht steht, es heute so gut wie möglich zu verbringen. Die Zeit, die in bloßem Bedauern zugebracht wurde, ist verlohnen. Ein großer Lebenszweck wird Dich aus dieser nuklofen Traurigkeit emporheben; und wer keinem großen Zweck leben kann, wer sich an kleinen, nützlichen Bestrebungen genug sein lassen muß, kann sicher sein, daß, wenn sein ganzes Herz von dem Wunsch erfüllt ist, Gutes zu thun und Gutes zu stiften, er auch dadurch dieser nuklofen Traurigkeit entzogen wird. In einer Welt, wie der unserigen, werden nicht bloß Leute gebraucht mit großen Gedanken und außergewöhnlicher Thätigkeit, auch die Hülfe derer ist nicht zu entbehren, die im vorberanen mit geringen, bescheidenen Mitteln, mit sanfter Hand und warmem Herzen den kleinen Lebeln des Lebens zu steuern wünschen. Wer nur die Augen offen hat für die Forderungen und Leiden der Gegenwart, wer die stehenden Hände sieht, die sich überall nach Hülfe ausstrecken, der wird dann nicht mehr müßig im Markte stehen, sondern in diesem Wirken für andere das beste Mittel finden gegen das schwere, herzbeklemmende Lebel, das Träumen und das Grubeln über eine nuklofe, thöricht verbrachte Vergangenheit.

— Tenor und Statist. Der Tenorist ist „a Glanzpunkt“, der Statist ist „a flans Punkt“ auf der Bühne.

Gemeinnütziges.

— „Kopfschmerzen.“ Die Neigung zu Kopfschmerzen ist unzweifelhaft eine Zwittererscheinung der Entartung des Menschengeschlechts, die mit der Zivilisation eng verknüpft ist. Ebenso wie die Nervosität sind die Kopfschmerzen seltener, je einfacher die Verhältnisse des Lebens sind, und die Ursachen liegen natürlich in der ganzen Art der Entwicklung in der übermäßigen Arbeit und Anstrengung, besonders der geistigen Kräfte, welche die Zeitgenossen erfordern. Mit Recht wird daher betont, daß den Leidenden zunächst diejenige Ruhe anzurufen ist, welche die Ueberreizung in gewissem Grade abzumildern und die nervösen Schwachzustände wieder aufzuheben im Stande ist. Daneben werden viel Aufseht in frischer Luft, Waschen im kühlen, Trinken und Rauchen, Sorge für regelmäßige Verdauung sehr wichtige Momente bilden, die Empfindlichkeit der Nerven herabzumindern und so dem häufigen Auftreten der Kopfschmerzen vorzubeugen. Aber allem sind Gemüthsbewegungen die schuldige Ursache von Kopfschmerz, und wird es auch im Einzelfalle sehr schwer sein, diesen ganz und gar aus dem Wege zu gehen, so kann doch hier die Vernunft das Uebermaß der Erregung einschränken und manche schmerzhaften Folgezustände erparen helfen. Man muß lernen, daß fast immer die Aufregung mehr schadet als das Ding, über das man sich aufregt, und wenn uns diese Erkenntnis zur rechten Zeit einfallt, dann ist schon viel gewonnen. Wird durch Kopfschmerz Kopfschmerz bewirkt, dann ist zu beachten, ob nicht eine Ueberlastung des geistigen Könnens statthatet, immer aber zu bedenken, daß dieselbe Arbeit vielleicht nichts schaden würde, wenn sie in Ruhe gemacht würde. Daher die große Regel: nie unnöthigerweise eilen, was sich besonders die häufig und nervös Arbeitenden nachrücklichst vorhalten sollen. Zahlreich sind die Medikamente, welche wie Antipyrin, Nitroglycin, die Bromsalze etc. auf die Beseitigung der Kopfschmerzen hinielen und gewiß, wenn auch erst nur vorübergehende Besserung schaffen werden, während andererseits die Kaltwasser-Behandlung in der verschiedensten Form, die Anwendung von Massage und Elektrizität, der Besuch der geeigneten Kustsorte gute Erfolge erzielen können. Die Hauptsache ist aber immer eine zweckmäßige Lebensweise.

Briefkasten der Schriftleitung.

N. N. hier. Gar zu dumm und plump!

Nachweisung

über
den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkasse des
Kreises Wittgenstein zu Laasphe
für das Rechnungsjahr vom 31. Dezbr. 1900 bis 31. Dezbr. 1901.

Betrag der Einlagen am Schlusse des Rechnungsjahres 1900	2352908,70 Mk.
Zunachs während des Rechnungsjahres 1901	
a. Durch Zuschreibung von Zinsen	74369,62 "
b. Durch Neueinlagen	448600,96 "
	2875879,28 "
Ausgabe im Rechnungsjahr 1901 für zurückgenommene Einlagen	347926,84 "
Betrag der Einlage am Schlusse des Rechnungsjahres 1901	2527952,44 "
Von den Beständen der Sparkasse sind zinsbar angelegt:	
a. auf Hypothek und zwar:	
auf städtische Grundstücke	427111,31 "
auf ländliche Grundstücke	1568993,00 "
b. in auf den Inhaber lautenden Papieren:	
Nominalwerth	290950,00 "
c. auf Schuldscheine gegen Bürgschaft	155788,85 "
d. bei öffentlichen Instituten und Corporationen	150424,39 "
Laasphe, 13. Juni 1902.	2192264,77

Der Verwaltungsrath der Sparkasse
Ingardt. Met. Strad. Schuppert.

Zwangsversteigerung

Nachstehende Gegenstände werde ich an folgenden Tagen meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

- 1. Mittwoch den 18. d. M., Nachm. 6 Uhr** in Niederlaasphe: 1 Nähmaschine mit Tretevorrichtung, 4 Bilder, 1 Muff und 1 Pelztragen. Verammlung beim Wirth Kroh.
 - 2. Donnerstag den 19. d. M., Vormittags 9^{1/4} Uhr** in Rückershausen: 1 Ziege, 1 Nähmaschine mit Tretevorrichtung, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Wagen u. f. w. Verammlung beim Wirth Schneider.
 - 3. Freitag den 20. d. Mts., Vorm. 10 Uhr** in Feudingen: ca. 20 Str. Kartoffeln. Verammlung beim Wirth Heinrich.
- Laasphe, den 17. Juni 1902.
Auktöher,
Gerichtsvollzieher.

Sündin

(Fortrier) schwarz und weiß gefleckt, zugelaufen. Rückgabe gegen Kosteneinstellung.
Ziegelmeister Fromme, Schameder.

Senseu

in nur bester Qualität mit Garantie, Feuerchen, große und kleine, Dugabel, Senseile, Haarschneide und Haarschneider, alle Sorten Wehseine, Sichel u. c. empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
Laasphe. Fr. Metz.
Inhaber Fr. Metz Wwe.

Giesskannen

Empfehle selbstangefertigte
in guter Qualität und verschiedenen Größen.
Ferner habe ich einige Schornstein-Aufsätze billig abzugeben.
Laasphe W. Schuppert, Klempner.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von 25 Metern Malterholz aus dem Distrikt Rasseheide soll am **Sonabend den 21. Juni, Vormittags 11^{1/2} Uhr** öffentlich auf dem hiesigen Magistratsbureau an den Wenigstforbenden verdingen werden.
Laasphe, den 16. Juni 1902.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

An Zahlung der rückständigen Steuern bis zum 20. d. Mts. wird erinnert.
Laasphe, den 16. Juni 1902.
Die Stadtkasse.

Billiges Angebot:

□ Limburger, ca. 10 Pfd.-Post, tolli Mt. 2,50
Delicaten □ Kümmeleise „ 2,50
100 St. Mainzer Handläse „ 3.—
100 „ gold-lben Harzer Handläse „ 2,40
1 Cimer (10 Pfd.) Gelee „ 2,50
August Burggraf, Biedenkapf.

Brennholz-Verkauf.

Oberförsterei **Saßmannshausen.** Schutzbezirk **Holzhausen.**

I. Donnerstag den 19. Juni, Morgens 8 Uhr
auf der Chaussee am Sparberg:

Sparberg 119 d. Buchen 79 rm Derbholz II, 159 rm Abfallreisig.
20 rm Stammreisig II.
Aspe 1 rm Derbholz II.
Erlen 1,5 rm Derbholz II.

Welschenbach 122 c. Buchen 19,5 rm Derbholz I. 36 rm Abfallreisig.
Welschenbach 123 b. Buchen 336,7 rm Derbholz I. 474 Abfallreisig.
Erlen 11,2 Derbholz II.

II. Freitag den 20. Juni, Morgens 8 Uhr
auf der Chaussee am Georgenbau

Georgenbau 125 b. Buchen 200 rm Derbholz II., 208 rm Abfallreisig.
28 rm Stammreisig.
Kiefer 0,5 rm Derbholz II.
Buchen 0,5 rm Derbholz II.
Trauberg 135 d. Buchen 16,7 rm Derbholz I. 2,6 rm Derbholz II.
Trauberg 136 a. Buchen 29,5 rm Abfallreisig.

Der Fürstliche Oberförster Winter.

Bekanntmachung.

Infolge Ausscheidens des von der III. Abtheilung gewählten Stadtverordneten Hartnack ist für den Rest der Wahlzeit desselben bis 31. Dezember 1904 eine Neuwahl erforderlich. Termin zu derselben ist auf **Donnerstag den 19. Juni cr., Vormittags von 10—11 Uhr** im städtischen Sitzungssaal anberaumt.

Gemäß § 23 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1886 wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht und die Wähler der III. Abtheilung zu diesem Termin eingeladen.
Saasphe, den 2. Juni 1902.

Der Magistrat
K o o p.

Mitbürger, Wähler der III. Abtheilung!

Da nächsten Donnerstag den 19. d. Mts. der Zeitpunkt ist, wo die Ergänzungswahl für den ausgeschiedenen Schuhmacher L. Hartnack als Stadtverordneten stattfindet, so möchte ich hierzu noch einige Worte bemerken:

Es ist nicht meine Art, ungerechter Weise jemand in seiner Ehre herabzusetzen oder über ihn herzufallen, aber ich behaupte entschieden: nur wenige Mitbürger eignen sich wirklich zu wahren Stadtverordneten, — der Eine, welcher dieses Amt bekleidet, schädigt sich in Geschäft und Beruf, der Andere, wenn er seine eigene Meinung rücksichtslos vertritt, verdirbt es bei seinen Freunden oder Verwandten; da kommt es denn, daß dem Einen oder Andern schon um des lieben Friedens willen und um hier und da keinen Verstoß zu begehen, dann auch wegen seinem persönlichen Interesse alles einerlei ist, statt daß er gegen die verschrobenen Ansichten eines Andern kämpfen sollte, denn wenige haben die Natur, Gesinnung und den Muth, gegen unpraktische Ideen Anderer vorzugehen, namentlich wenn sie von sich höher dünkenden oder stehenden Personen ausgehen.

Man denke nur an die Einfädelung der Kanalisierung unserer Stadt! Den Herren Stadtvertretern und auch denjenigen gegenüber, die es gerne werden wollen, möchte ich betonen, daß wir nicht vertreten sein wollen um des lieben Friedens willen durch Stillschweigen oder Kopfnicken u., wenn dadurch das Gemeinwohl leidet, sondern wir wollen und erwarten, daß jeder Stadtverordnete seine eigene Meinung rücksichtslos und so gut er kann äußert, auch wenn er als Krakehler hingestellt wird. Speziell zu der bevorstehenden Wahl bemerke ich noch: Wenn man es vermeiden kann, soll man nicht zwei Stadtverordnete aus einer Familie wählen, also nicht helfen, die Vetternschaft zu vergrößern, und gar erst dann nicht, wenn vielleicht der eine Verwandte (Onkel, Schwager u.) einen Einfluß auf den andern auszuüben im Stande ist. Dann ihr Wähler rathe ich euch, thut die Augen auf und überlegt euch die Sache ernst, gebt nichts auf Versprechungen, denn da seid ihr allemal betrogen, das haben wir ja genug erlebt.

Wählt daher einen Mann, der seine eigene Meinung hat und dieselbe auch zu vertreten weiß, dessen Charakter, Gesinnung und umfassenden Kenntnisse zur Genüge bekannt sind, der unabhängig dasteht und rücksichtslos und zielbewußt handeln kann und wird und dieser Mann ist

Herr Ernst Jonas,

welchem Ihr Alle Eure Stimme geben wollt.

Saasphe.

Ein Mitbürger.

Stadtverordneten-Ersatzwahl!

Wähler der III. Klasse!

Laßt alle persönlichen Umstände beiseite und wählt in Eurem eigensten Interesse am Donnerstag einmüthig

Herrn Ernst Jonas.

Eine in jeder Beziehung geeignetere Persönlichkeit zur Vertretung Eurer Interessen — das steht unbestritten fest — werdet Ihr nicht finden!

Viele Saaspher Wähler der dritten Klasse.

Prima Kern-Seifenpulver

Garantirt reines Fabrikat!

als vorzügliches Wasch- und Bleichmittel bekannt, nur echt mit der Schutzmarke „schwarzer Adler im rothen Felde“ zu haben bei

Heinr. Spies, Seifenfabrik,

Leimstruth bei Berleburg.

Dreimal täglich erscheint und kostet 4 Mk. 75 Pf. vierteljährlich

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Essen (Ruhr)

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Die Morgenausgabe enthält telegraphische ausführliche Berichte über die parlamentarischen und sonstigen Ereignisse, die Produktivmärkte aller wichtigen Branchen — Schlußkurse von New York und Chicago — vom vorhergehenden Tage (Ergänzung der ausführlichen Meldungen aus der Abendausgabe des vorhergehenden Tages), ferner ein interessantes Roman-Feuilleton, politische, provinzielle, landwirtschaftliche und industrielle Nachrichten u.

Die Mittagsausgabe bringt bei besonders wichtigen Anlässen einen sehr umfassenden Nachtrags-Bericht über die parlamentarischen Verhandlungen (Reichstag und Landtag) vom vorhergehenden Tage, einen interessanten Parlamentsbrief über die letzte parlamentarische Sitzung, die wichtigsten, während der Nacht und des Morgens eingelaufenen Nachrichten u. i. w., sowie ein reichhaltiges Feuilleton.

Die Abendausgabe enthält telegraphische Berichte über die bedeutendsten politischen, wirtschaftlichen und lokalen Ereignisse des Tages, die Berliner Börsenkurse desselben Tages, einen großen Theil der Kurse der in- und ausländischen Warenbörsen vom gleichen Tage, vermischte, feuilletonistische und Familien-Nachrichten aller Art und den Anfang der Berichte über die parlamentarischen Verhandlungen desselben Tages.

Vaterländische Gesinnung, volle Unabhängigkeit in jeder Richtung, **Freimüthigkeit** nach oben und unten und **Bermeidung jedes Partei- oder Klassen-Fanatismus** haben im Verein mit den Leistungen der Zeitung — anregenden Leitartikeln, Spezialcorrespondenzen, umfangreichen Nachrichtenendienst auf wirtschaftlichem Gebiete und aufmerksamer Verfolgung des rheinisch-westfälischen Lebens auf allen Gebieten, der Politik, der Kunst, der Gemeindegangelegenheiten und Lokalevents — die Rheinisch-Westfälische Zeitung zum beliebtesten Tagesorgan am Niederrhein und in Westfalen gemacht, welches durch seinen reichen Inhalt das Halten irgend einer anderen größeren Zeitung entbehrlich macht.

Neu eintretende Abonnenten erhalten nach Einbindung ihres quittirten Abonnements-Scheins von jetzt ab bis Ende Juni die Zeitung **unentgeltlich** zugesandt. Wir versenden auf Wunsch 14 Tage Probenummern.

Nr. 6500 der offiziellen Zeitungspreisliste.

Verding.

Zum Neubau der Chaussee von Zwißmühle nach Mollseifen sollen die nachstehenden Arbeiten und Lieferungen im Wege des öffentlichen Verdings vergeben werden und zwar in einem Lose.

1. Erdbarbeiten, pos. 1 bis 5 des Kosten-Anschlages, veranschlagt zu 15909 Mk. 05 Pfg.
2. Herstellung der Steinbahn, pos. 6 bis 8 des Kosten-Anschlages, veranschlagt zu 10015 " 50 "
3. Herstellung der Bauwerke, pos. 10 bis 14 des Kosten-Anschlages, veranschlagt zu 6864 " 50 "
4. Lieferung pp. der Schutz-, Nummer- und Grenzsteine, pos. 15 bis 17 des Kosten-Anschlages, veranschlagt zu 903 " 00 "

Zusammen 33692 Mk. 05 Pfg.

Die Verdings-Unterlagen können im Bureau des königlichen Landrathsamtes zu Verleburg und bei der Landes-Bau-Inspection zu Siegen eingesehen und die Angebotsformulare daselbst bezogen werden.

Verfügte Angebote, mit der Aufschrift: „Angebot auf den Neubau der Chaussee von Zwißmühle nach Mollseifen“ versehen, sind bis zum 21. Juni d. J., Nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Bureau des königlichen Landraths-Amtes abzugeben, woselbst um diese Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgen soll.

Verleburg, den 6. Juni 1902.

Der königliche Landrath:
v. Gersdorff.

Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach, Baumaterialien-Handlung,

empfehlen:

T-, U- und Winkel-Eisen in allen Längen und Profilen, Weiß- und Graufalk, Breuker Cement, Prima Schwemmsteine, Schlacken-Sand- und Schlackenmehl, Cement- u. Thonröhren, Thon-, Cement- und Ziegel-Platten für Flurbeläge in allen Farben, Halbziegel für Bedachung in roth, schwarz und silberfarbig der Brüggener und Wieslocher Thonwaren-Industrie sowie Fabrikate der Ritter'schen Dampfziegeleien in Wallau, ferner Dachbord, Schreinerbord, Hobelbord, Pitch-Pin-Wohlen, Jaco- und Zier-Hölzer, Dach-, Stall- u. Kellerfenster, Schlösser, Thür- und Fensterbeschläge ab Lager Wallau und Breidenbach sowie Franko-Lieferung durch eigene Fuhrwerke.

Panorama-Postkarten

(Doppelposten)
alles seither erschienene weit
überbittend,
sind in neuer Aufnahme ange-
kommen.

Saasphe. Aug. Imgardt.



Zu beziehen durch:

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.

Spareinlagen

werden jederzeit angenommen und mit 4% vom Tage der Annahme verzinst.

Spar- und Vorschußverein
Saasphe.

E. G. m. u. S.
Jonas, Imgardt, Schäfer.

Stünzellose

sind zu haben bei
Saasphe **Werner Schäfer.**

Feinste
Zielefelder Glanz-Stärke,
Mack's Doppel-Stärke,
Hoffmanns Reis-Stärke,
loose und in Schachteln,
Greme-Stärke,
Reeses Glanz-Stärke

empfiehlt
Saasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Neue Matjesheringe

empfiehlt
Saasphe. **Frau W. Hoch.**

Am **Samstag den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr** findet im Lokale des Herrn Gastwirth **Strohmann** hierseits eine

Generalversammlung des hiesigen **Ziegenversicherungsvereins** statt, in welcher die Verathung und Beschlußfassung des erforderlichen Statuts des Vereins vorgenommen wird.

Am zahlreiche Theilnahme wird gebeten.

Erndtebrück, 15. Juni 1902.

Der Vorstand.

Ein Mädchen

zu Kindern sucht

Frau Dr. Jonas,
Griesheim a. M.

Meldungen werden in der Saaspheer Mühle entgegen genommen.

Suche für meine Kolonial-
waren-, Kunstbänder und Kraft-
futterhandlung per sofort einen
ordentlichen, zuverlässigen

Gausburschen

bei gutem Lohn.

Gust. Naber,
Inh. Franz Schnepfer,
Hö b. Lüdenscheid.

Für meine Eisenwarenhandlung
suche ich per sofort einen
Lehrling aus achtbarer Familie.
Saasphe. Aug. Mittelmann.

Eine Parthie

gebrauchte **Fahrräder** spottbillig.
Gleichzeitig bringe meine **Fahr-
rad-Reparaturwerkstätte** in em-
pfehlende Erinnerung.

Phil. Müller,

Silkenbach,
Fernsprecher 19.

Sellerie, Porree,

und alle Sorten

Blumensplanzen

zur jetzigen Pflanzzeit giebt ab
Saasphe **G. Kohlstaedt.**

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle

starken **piquirten**

Sellerie, Blumenkohl,

Weißkraut- und Wirsing-

pflanzen u., Porree, Dick-

wurzpflanzen u.

Astern, Levkojen, Nelken,

Geranium, Fuchsen,

Seliotrop, Petunien, Lobelien

von 10 Pf. an per Topf. Gute

Verpackung und schnellste Bedienung.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.

Telephon Nr. 12.

Pluß-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener

Gegenstände, à 30 und 50 Pfg.

empfiehlt:
Saasphe. **Herm. Jung.**